

Varusschlacht

Die Schriftquellen

Lateinisch/Deutsch

Griechisch/Deutsch

Herausgegeben von Lutz Walther

Reclam

Bildnachweis: S. 1: © VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH – Museum und Park Kalkriese, Foto: Christian Grovermann; S. 2: Shutterstock/kohy;
S. 37 und 148/149: @ VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH – Museum und Park Kalkriese, Foto: Hermann Pentermann; S. 164: © VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land, Foto: Frauke Hein

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach §44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14707
2008, 2019, 2025 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
info@reclam.de

Durchgesehene Ausgabe 2025

Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH
Umschlagabbildung: Maske eines römischen Gesichtshelms aus Kalkriese;
© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH –
Museum und Park Kalkriese, Foto: Christian Grovermann

Kartenzeichnungen: Anna Schulze

Druck und Bindung: Esser printSolutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2025

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014707-8
reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
----------------------	---

Quellentexte

Ovid	38
1 <i>Tristia</i> / <i>Lieder der Trauer</i> III,12,37–48	38
2 <i>Tristia</i> / <i>Lieder der Trauer</i> IV,2,1–58	40
Manilius	46
3 <i>Astronomica</i> / <i>Astrologie</i> I,896–903	46
Strabon	48
4 <i>Geographica</i> / <i>Geographie</i> VII,1,2–4	48
Velleius Paterculus	56
5 <i>Historia Romana</i> / <i>Römische Geschichte</i> II,117–122	56
Seneca der Ältere	70
6 <i>Controversiae</i> / <i>Streitfragen</i> I,3,10	70
Seneca der Jüngere	72
7 <i>Epistulae morales ad Lucilium</i> / <i>Briefe an</i> <i>Lucilius über Ethik</i> 47,10	72
Plinius der Ältere	74
8 <i>Naturalis historia</i> / <i>Naturkunde</i> VII,147–150	76
Frontinus	78
9 <i>Strategemata</i> / <i>Kriegslisten</i> II,9,4	80
10 <i>Strategemata</i> / <i>Kriegslisten</i> III,15,4	80
11 <i>Strategemata</i> / <i>Kriegslisten</i> IV,7,8	80
Florus	82
12 <i>Epitoma de Tito Livio</i> / <i>Auszug aus dem</i> <i>Werk des Titus Livius</i> II,30	82

Tacitus	88
13 <i>Ab excessu divi Augusti / Annalen</i> I,3,5–6 . . .	90
14 <i>Ab excessu divi Augusti / Annalen</i> I,55–71 . . .	90
15 <i>Ab excessu divi Augusti / Annalen</i> II,7	120
16 <i>Ab excessu divi Augusti / Annalen</i> II,26,2–5 . . .	122
17 <i>Ab excessu divi Augusti / Annalen</i> II,88	124
Sueton	126
18 <i>Divus Augustus / Augustus</i> 23	126
Cassius Dio	128
19 <i>Historia Romana / Römische Geschichte</i> 56,18,1–24,6	130
Orosius	144
20 <i>Historiae adversum paganos / Weltgeschichte</i> <i>gegen die Heiden</i> VI,21,15–17	146
21 <i>Historiae adversum paganos / Weltgeschichte</i> <i>gegen die Heiden</i> VI,21,24–27	146

Anhang

Anmerkungen	151
Daten zur Varusschlacht	157
Quellenverzeichnis	165
Literaturhinweise	169
Karten	174

Einleitung

A Roman with a Roman's heart can suffer.

Shakespeare, *Cymbeline* V,5

Der historische Hintergrund der Varusschlacht

Als Augustus in seinem Tatenbericht (*Res gestae*) gegen Ende seines Lebens im Jahre 13/14 n. Chr. seine persönlichen Leistungen während seiner langen Regierungszeit Revue passieren ließ, betrachtete er das Mündungsgebiet der Elbe als die nördliche Grenze des Römischen Reiches. Obwohl er nur wenige Jahre zuvor in der sogenannten Schlacht im Teutoburger Wald (lat. *saltus Teutoburgiensis*) den Verlust von drei Legionen unter der Führung des Publius Quinctilius Varus hatte hinnehmen müssen und dem römischen Militär eine der schlimmsten Niederlagen zugefügt worden war, verstand Augustus das nördliche Germanien als de facto römische Provinz: »Das Gebiet aller Provinzen des römischen Volkes, die Volksstämme zu Nachbarn hatten, die nicht unserem Befehl gehorchten, habe ich vergrößert. Die Provinzen Galliens und Spaniens, ebenso Germanien habe ich befriedet, ein Gebiet, das der Ozean von Gades [Cádiz] bis zur Mündung der Elbe umschließt« (*Res gestae* 26; Übers. Marion Giebel).

Aus heutiger Sicht ist diese selbstzufriedene Haltung zunächst nicht ohne Weiteres nachzuvollziehen, verstehen wir doch die Niederlage des Varus von 9 n. Chr. häufig als das Ende der römischen Okkupation östlich des Rheins. Zwar lässt sich Augustus' Meinung als die eines alten, starrsinnigen Herrschers abtun, der die realen Verhältnisse in Germanien nicht wahrhaben will – zumal er Varus und die drei verlorenen Legionen in den *Res gestae* mit keinem Wort erwähnt –, doch verliert seine Ansicht an Befremdli-

chem, wenn man sich vor Augen führt, dass er durchaus nicht der einzige Zeitgenosse war, der diese Meinung vertrat. »Und als sich nach der Niederlage des Varus die Dinge rascher als erwartet zum Guten wandten und Germanien vernichtend geschlagen war ...«, meint auch Velleius Paterculus, der als einziger zeitgenössischer Autor die Germanenkriege in seiner *Römischen Geschichte* (II,122) darstellt. Ebenso vermutet Ovid, dass die Germanen besiegt worden seien, wenn er etwa im Jahr 10 in der Verbannung am Schwarzen Meer dichtet: »Nun ist das wilde Germanien wohl den Caesaren erlegen, / hat, wie die übrige Welt, endlich die Kniee gebeugt« (*Tristia* IV,2,2; Übers. Wilhelm Willige). Und lässt etwa die Neuaufstellung der drei unter Varus verlorenen Legionen in doppelter Stärke, die unmittelbar nach der Niederlage erfolgte, auf Resignation seitens der politischen Führung in Rom oder gar auf einen Rückzug vom Rhein schließen?¹ Oder kann nicht zuletzt der Triumph, der Germanicus zu Ehren für seine Eroberung und Unterwerfung des nördlichen Germaniens am 26. Mai 17 in Rom durchgeführt wurde, als Zeichen der zumindest in die Öffentlichkeit getragenen Überzeugung der römischen Führung gelten, dass die Barbaren im hohen Norden »befriedet« waren und Germanien letztlich als Provinz anzusehen war? (In diesem Triumphzug wurden germanische Gefangene mitgeführt und auch Thusnelda, die Frau des Arminius, dem römischen Volk zur Schau gestellt.)

Zu diesem Zeitpunkt hatte der neue Princeps, Tiberius, die römische Offensive in Germanien jedoch bereits aufgrund der geringen Aussicht auf reiche Beute bei verhältnismäßig hohen Verlusten und nicht zuletzt, weil man erwartete, dass sich die Germanen ohnehin über kurz oder lang in inneren Streitigkeiten gegenseitig zerfleischen würden, eingestellt (vgl. Tacitus, *Annalen* I,55,1). Dass von

1 Vgl. Lehmann, S. 128. Oder bereits Timpe, *Arminius-Studien*, S. 117: »Es gibt keinerlei Beweis für die so häufig geäußerte Ansicht, infolge der *clades Variana* hätte Augustus auf das rechtsrheinische Germanien verzichtet.«

nun an die Rheingrenze für mehrere Jahrhunderte die Außengrenze des Römischen Reiches bilden würde, konnte und wollte acht Jahre nach der Varusniederlage niemand für möglich halten, waren doch zu keiner Zeit vor Augustus die Grenzen des Imperiums in ähnlichem Maße erweitert worden wie unter ihm.² Entsprach es also bloß der (unreflektierten) römischen Selbstüberschätzung, die unwirtliche Gegend im hohen Norden, in der vermeintlich kulturlose, barbarische Stämme in sprichwörtlich undurchdringlichen dunklen Wäldern hausten, als gleichsam provinzialisiert anzusehen? Die jahrhundertlang bewährte Praxis von Expansion, Unterwerfung und Provinzialisierung fremder Stämme und Völker würde wegen des Verlustes von drei Legionen keinen Abbruch finden. Zwar bremsen die Schwierigkeiten der Römer an Rhein und Donau den Expansionsdrang des Reiches in dieser Region, doch schon Kaiser Claudius bewies, als er gut dreißig Jahre später die römische Eroberungsmaschinerie gegen Britannien richtete, dass er mit mehr Erfolg als Augustus und Tiberius ein nordeuropäisches Volk zu unterwerfen verstand.

Die Großoffensive gegen die Germanen begann 16 v. Chr. in einer Zeit des Friedens, trotz einiger Unruhen an den Grenzen. Aus welchen Gründen oder Anlässen Augustus die expansive Politik einleitete, ist unter Forschenden umstritten. Ob er seinem Großonkel Caesar (oder gar Alexander) ähnlich als Eroberer in die Geschichte eingehen wollte, ob er in den Germanen eine latente Bedrohung sah, die beseitigt werden müsse, oder ob er –

2 Vgl. Bleicken, S. 612, und Eck, S. 90: »[...] unter seiner mehr als vierzigjährigen Herrschaft hat Rom mehr an Territorium hinzugewonnen als jemals zuvor in einem vergleichbaren Zeitraum: den Norden Spaniens, den Alpenbogen mit Rätien und Noricum, Illyricum und Pannonien, ebenso das gesamte Gebiet nördlich von Achaia und Macedonia bis zur Donau; in Kleinasien wurde ein Teil von Pontus, Paphlagonien, Galatien und Kilikien provinzialisiert, ebenso wie Iudaea. Ägypten war schon 30 v. Chr. der Herrschaft des römischen Volkes unterworfen worden. Auch die Provinz Africa wurde nach Osten und Süden hin ausgeweitet.«

wie immer wieder spekuliert wird – die römische Grenze ›verkürzen‹ wollte, indem er zwischen Nordsee und Donau die Elbe statt des Rheins als Grenze befestigte, ist nicht mehr nachvollziehbar.³ Als gesicherte Tatsache kann gelten, dass es 16 v. Chr. keine übermäßige Bedrohung für die Römer von Norden her gab, auch wenn die Einfälle der nordgermanischen Kimbern und Teutonen zwischen 113 und 101 v. Chr., die eine Art Urangst vor den Germanen in das römische Gedächtnis gepflanzt hatten, rund 80 Jahre später noch in lebhafter Erinnerung waren. So kann also kaum von einem allgemeinen Druck der germanischen Stämme auf die Rheingrenze ausgegangen werden, auf den die Römer nun hätten reagieren müssen, sondern dieser Druck muss – wie Bleicken darlegt – eher umgekehrt als Reaktion auf den römischen Expansionsdrang der vorangegangenen Jahrzehnte gedeutet werden. Auch das Argument der Grenzverkürzung durch die Elbe-Donau-Linie zwecks Verbesserung der Verteidigung des Reiches (da der durch die Oberläufe von Rhein und Donau gebildete Winkel vermieden worden wäre), ist ein Argument, das »einzig das Produkt des Studiums moderner Atlanten«⁴ darstellt. Wenn folglich ein zielgerichteter Plan der römischen Expansion nach Osten nicht ausgemacht werden kann, bleibt einzig das Unternehmen als solches: aus den dabei neu gewonnenen Erkenntnissen über die geographische und ethnische Beschaffenheit des bis dato unbekannten rechtsrheinischen Raumes entwickelte sich durch Erfolge und Misserfolge eine Eigendynamik, die die Zielsetzung immer wieder neu definierte.

Nach der Eroberung Galliens durch Caesar in den 50er-Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. hatte sich die Außengrenze des Römischen Reiches im Norden bis an den Rhein vorgeschoben. Da die römischen Truppen vor allem

3 Siehe die Zusammenfassung der verschiedenen Positionen bei Bleicken, S. 565–570.

4 Ebd., S. 568.

im Inneren Galliens stationiert waren, bot die noch unbestimmte und ungeschützte Rheingrenze den auf rechtsrheinischem Gebiet siedelnden Germanenstämmen kein großes Hindernis, ins linksrheinische, wirtschaftlich höher entwickelte gallische Gebiet vorzustoßen. Im Frühsommer des Jahres 16 v. Chr. überquerten germanische Krieger der Sugambrier, Usipeter und Tenkterer den Rhein, um schnelle und gezielte Beutezüge auf linksrheinischem Gebiet durchzuführen. Nachdem der Stoßtrupp eine römische Reiterabteilung geschlagen hatte, zog der in der Nähe lagernde gallische Statthalter Marcus Lollius mit seiner 5. Legion den Germanen entgegen. Obwohl Lollius eine Auseinandersetzung erwartete und die römische Einheit zahlenmäßig überlegen war, gelang es dem Kriegertrupp, Lollius zu überraschen, ihm eine verlustreiche Niederlage zuzufügen und sogar den Legionsadler zu entwenden. Die Germanen zogen sich darauf wieder über den Rhein zurück und entgingen somit dem sofort eingeleiteten Gegenangriff der Römer. Auch wenn diese als lollische Niederlage (*clades Lolliana*) bezeichnete Schlacht keine unmittelbaren Folgen hatte und der germanische Plünderungszug kein Einzelfall gewesen sein wird, zeigte sich Augustus derart aufgeschreckt, dass er gemeinsam mit seinem Stiefsohn Tiberius nach Gallien und später allein an den Rhein reiste, um sich vor Ort ein Bild über die Lage an der Grenze zu machen. Augustus reorganisierte die am Rhein stationierten Truppen und bereitete sie auf einen Feldzug ins germanische Hinterland vor. Um die Finanzierung der Umstrukturierungsmaßnahmen zu gewährleisten, ließ er 15 v. Chr. im zentralgallischen Lug(u)dunum (Lyon) eine Münzstätte errichten sowie in Gallien eine Volkszählung zur Erhebung von Steuern durchführen.

Da die Lage am Rhein fürs Erste beruhigt schien, richtete Augustus seine Aufmerksamkeit auf die Aktivitäten der zwischen den Alpen und der Donau, zwischen Nordschweiz und Oberschwaben siedelnden germanischen

Stämme. Diese hatten sich in den Jahren zuvor aus römischer Sicht nicht weniger bedrohlich gezeigt als die weiter nördlich lebenden Rheingermanen. Tiberius und sein jüngerer Bruder Drusus – die Söhne von Augustus' Frau Livia aus ihrer Ehe mit Tiberius Claudius Nero – wurden ins Alpenvorland geschickt, um möglichen räuberischen Überfällen nach Italien entgegenzuwirken und die Gebirgskette als Sperrriegel zwischen dem Vaterland und den Barbaren zu etablieren. Die Unterwerfung der Räter und Vindeliker dauerte ein Jahr; die »Befriedung« der 46 Stämme des gesamten Alpenraumes zog sich bis 6 v. Chr. hin. Der Dichter Horaz wurde von Augustus (oder eher von Livia, da der Princeps zur Zeit der Abfassung der ersten Ode wohl noch nicht nach Rom zurückgekehrt war) damit beauftragt, die Siege der beiden Söhne Livias zu verherrlichen (*Oden* IV,4 und IV,14).⁵

Im Sommer des Jahres 13 v. Chr. verließ Augustus Gallien, um sich nach Wiederherstellung der Ruhe an Rhein und Donau seinen Aufgaben in Rom zu widmen. Anfang des Jahres hatte der 29-jährige Tiberius gemeinsam mit Varus sein erstes Konsulat angetreten; Drusus war angewiesen worden, als Verwalter der gallischen Provinzen im Norden

5 Stehen in der Ode IV,4 noch die Taten des Drusus uneingeschränkt im Vordergrund, besingt Horaz in IV,14 neben Tiberius vor allem Augustus als den eigentlichen Sieger: »Welches Bemühen der Väter, welches der Römer / soll mit ruhmvollen Ehrungen deine / Verdienste, Augustus, für alle Zeiten / in Gedenkschriften und Geschichtsberichten / verewigen? O du, wo immer die Sonne bewohnbare / Küsten bestrahlt, größter der Herrscher: / dich haben, der Satzung Latiums fremd, / die Vindeliker eben erst kennengelernt, / wieviel im Kampf du vermagst. Hat doch mit deinem Heere / Drusus die Genaunen, das unversöhnliche Volk, / die flinken Breunen und die Burgen, / die auf den grausigen Alpen thronten, / niedergezwungen kraftvoll in vielfacher Vergeltung. / Der ältere Nero [Tiberius] hat gleich darauf den schweren Kampf / geführt und die riesigen Räter / geschlagen unter günstigen Zeichen: / welch Anblick er im Streite des Mars, / da er die Herzen, die sich geweiht dem Tode frei, / mit gewaltigen Streichen traf!« (IV,14,1–19; Übers. Bernhard Kytzler) Siehe dazu Eckhard Lefèvre, *Horaz. Dichter im augusteischen Rom*, München 1993, S. 282–286.

zu bleiben. Im folgenden Jahr begannen dann die umfassenden Germanenfeldzüge des Drusus gegen die Stämme an Mittel- und Niederrhein, die ihn bis an die Elbe führten. Auch bei diesen Unternehmungen sind die Motive bis heute nicht eindeutig zu bestimmen: Wollte man eine Art Pufferzone zwischen den Germanenstämmen und der Rheingrenze errichten, um sich vor weiteren Übergriffen zu wappnen? Wollte man die unbekannten Regionen jenseits des Rheins erkunden oder wollte man schlichtweg den Germanen römische Macht zeigen und Rache für Lollius nehmen? In dieser Zeit entstanden entlang des Rheins mehrere befestigte Lager für fünf bis sechs Legionen – Noviomagus (Nijmegen), Vetera (Xanten), Moers-Asberg, Novaesium (Neuss) und Mogontiacum (Mainz) – sowie ab 11 v. Chr. die ersten Sommerlager jenseits des Flusses in Bergkamen-Oberaden und Haltern an der Lippe sowie in Rödgen / Bad Nauheim in der Wetterau. Drusus' erste Feldzüge führten ihn über den Niederrhein nach Norden bis an die Mündung der Ems. Um schneller vom Rhein an die Nordsee zu gelangen, ließ er einen Kanal vom Alten Rhein (wohl östlich von Utrecht) zum IJsselmeer ausheben (*fossa Drusiana*) und bemühte sich erfolgreich, die Stämme der am Meer wohnenden Friesen und Chauken als Verbündete zu gewinnen. Die Gegend der Brukterer weiter südlich wurde jedoch verwüstet, der Stamm sowie seine Anrainer erfolgreich bekämpft. Nachdem Drusus den Winter in Rom verbracht hatte, begann er im Frühjahr 11 v. Chr. einen weiteren Feldzug, in dem er die Usipeter und Tenkterer bekämpfte und bis zum Oberlauf der Weser vorstieß. Obwohl er mit seinen Legionen weitgehend ungehindert durch das germanische Territorium marschieren konnte, gelang es ihm nicht, die dort lebenden Stämme dauerhaft zu unterwerfen. Da die Germanen im Gegensatz zu den Galliern keine städtischen Zentren besaßen, die die Römer als Ziele ihrer Angriffe hätten auswählen können, waren die Stämme östlich des Rheins mit römischer Militärtaktik

schwieriger zu bezwingen als die Gallier.⁶ Die römische Politik der Gebietserkundung und Grenzsicherung zog sich bis ins Jahr 9 v. Chr. hin, als Drusus – nun erstmals Konsul – zu seinem vierten Germanienfeldzug aufbrach, der ihn über die Wetterau (oder über das befestigte Lager in Marktbreit, Kreis Kitzingen) nach Norden durch das Gebiet der Chatten und Cherusker bis an die Elbe in Höhe der Saalemündung brachte. Auf dem Rückzug zum Rhein, bei dem er möglicherweise das Lager Hedemünden an der Werra errichtete, stürzte er jedoch vom Pferd und zog sich eine Verletzung zu, an der er einen Monat später im Alter von 29 Jahren noch auf germanischem Boden starb. Wie besorgt Augustus um den erfolgreichen Abschluss des Unternehmens gewesen sein muss, zeigt die Schnelligkeit, mit der er Tiberius von Rom nach Germanien schickte, wo dieser seinen Bruder noch lebend antraf.⁷ Tatsächlich war in militärischer Hinsicht der Tod des Drusus für Augustus ein herber Verlust, scheint er doch die Germanienpolitik des Princeps weitaus eigenständiger und dynamischer vorangetrieben zu haben als sein eher zögerlicherer Bruder Tiberius. Der Leichnam wurde nach Rom überführt – nachdem ihm Augustus bis Pavia entgegengereist war –, mit großem Pomp auf dem Marsfeld verbrannt und im Augustusmausoleum beigesetzt. In Mainz errichtete das Heer Drusus zu Ehren einen noch heute stehenden, ursprünglich etwa 30 Meter hohen Kenotaph, den sogenannten Drusus- oder Eigelstein, in dessen Umfeld bis ins 3. Jahrhundert Gedenkfeiern abgehalten wurden. Die dynastische und politische Bedeutung dieses Feldherrn wird schon dadurch deutlich, dass ihm und seinen Nachkommen der Ehrenname ›Germanicus‹ gewährt wurde und zwei seiner Söhne aus der

6 Vgl. Wells, S. 71f.

7 Dass Tiberius beim Tod des verletzten Drusus nachgeholfen habe, weil er wusste, dass dieser nicht vom selben Vater, sondern von Augustus stammte, der Livia kurz vor Drusus' Geburt geheiratet hatte, ist eine interessante, aber nur schwer beweisbare Spekulation.

Ehe mit Augustus' Nichte Antonia – Germanicus, der Feldherr der frühen Regierungsjahre des Tiberius, und Claudius, der römische Kaiser 41–54 n. Chr., sowie sein Enkel Caligula, der 37–41 n. Chr. regierte – in der nachaugusteischen Politik eine nicht geringe Rolle spielten.

Die Nachfolger des Drusus als Befehlshaber der Rheinarmee waren Tiberius (bis 6 v. Chr.), Lucius Domitius Ahenobarbus (bis 1 n. Chr.), Marcus Vinicius (bis 4 n. Chr.), Gaius Sentius Saturninus (bis 7 n. Chr.) und schließlich Publius Quinctilius Varus. Domitius legte in den Moorgebieten zwischen Rhein und Ems Knüppeldämme (*pontes longi*) an, um die Erschließung dieser schwer zugänglichen Region zu erleichtern. Doch sein eigentliches Aktionsgebiet lag im Donauraum, von wo es ihm 3 v. Chr. gelang, die Elbe zu überqueren und auf dem jenseitigen Ufer einen Augustusaltar zu errichten. Zuvor war der Stamm der Hermunduren vom Elbe-Saale-Gebiet nach Süden gezogen und hatte dabei die Markomannen nach Südosten ins Gebiet des heutigen Böhmen getrieben, da diese einer Konfrontation mit den Römern südlich der Donau aus dem Weg gehen wollten. Die Konfrontation zwischen den Römern und dem Markomannenkönig Marbod (Maroboduus) wurde aber nur aufgeschoben. Auch Tiberius traf im Sommer 4 n. Chr. noch einmal im nördlichen Rheinland ein. Er durchquerte Nordgermanien, marschierte ohne Zwischenfälle zur Weser und bezog auf seinem Rückzug in einem der Lager an der Lippe sein Winterquartier. Zum ersten Mal überwinterten römische Legionen östlich des Rheins.

Drusus scheint seinen Nachfolgern nur noch die administrative Umsetzung der Provinzialisierung Germaniens übrig gelassen zu haben.⁸ Dies scheint auch der Verwendungszweck der diversen Lager rechts des Rheins zu be-

8 Velleius schreibt bereits für das Jahr 8 v. Chr. folgendes Fazit: »Er [Tiberius] unterwarf Germanien so vollständig, daß er es fast zu einer steuerpflichtigen Provinz machte« (II,97,4). Vgl. auch Bleicken, S. 582f.

stätigen, die keineswegs nur eilig errichtete, temporäre Unterkünfte waren: »Das Lager Haltern an der Lippe glich in seiner baulichen Gestaltung schon annähernd einer befestigten Stadt; Waldgirmes im Lahntal war bereits als reine Zivilsiedlung ausgebaut«. ⁹ Wenn Augustus im Jahr 8 v. Chr. das Pomerium, die heilige Stadtgrenze Roms, nach vorne verschob – was nur einem Herrscher gestattet war, der die Grenzen des Reiches vergrößert hatte –, dann kann das nur aufgrund der Gebietserweiterung in Germanien geschehen sein. ¹⁰ Auch das Fazit des Velleius, der Tiberius bei seinem Feldzug im Jahr 4 begleitete, ist eindeutig: »Es blieb in Germanien nichts mehr zu erobern übrig, außer dem Volksstamm der Markomannen« (II,108,1). Die römischen Eroberungen in Germanien waren in der Tat so gut wie abgeschlossen; das nördliche Germanien zwischen Rhein, Elbe/Saale und Main gestaltete sich als eine zukünftige römische Provinz.

Der konzertierte Feldzug gegen die Markomannen begann im Frühjahr des Jahres 6 n. Chr. In einer von Mogontiacum (Mainz) und Carnuntum an der Donau (beim heutigen Bad Deutsch-Altenburg zwischen Wien und Bratislava) ausgehenden Zangenoffensive sollten jeweils fünf bis sechs Legionen plus Hilfstruppen unter dem Kommando von Tiberius und Saturninus das Gebiet der Markomannen einschließen und erobern. Marbod, der aus vornehmer germanischer Familie stammte, mehrere Jahre in Rom gelebt und militärisch erzogen worden war und, wie Velleius schreibt, eher seiner Herkunft nach

9 Eck, S. 95. – Zum Lager Oberaden schreibt Wolters, *Die Römer in Germanien*, S. 45: »Der von Oberaden ausgehende Machtanspruch war unübersehbar. Raumschiffartig – oder wie ein frühneuzeitliches Fort in den Kolonialgebieten – erhob sich die gewaltige Anlage inmitten einer von eher lockeren Stammesstrukturen geprägten bäuerlichen Welt. Ein größerer Kontrast zu den germanischen Gehöften, als ihn diese stark befestigte und bestens organisierte Bastion mit einer möglichen Besatzung von weit über 10 000 Mann bot, war kaum denkbar.«

10 Vgl. Bleicken, S. 583, und Wolters, *Die Römer in Germanien*, S. 37.

denn aufgrund seines Intellekts als Barbar angesehen werden musste (II,108,2), hatte sich 8–6 v. Chr. auf das Gebiet der Bojer (Böhmen) zurückgezogen. Er strebte ein fest gegründetes Reich mit königlicher Gewalt an, das er in gewisser Entfernung von den Römern etablieren wollte. Aus römischer Sicht konnte dies nicht ohne Widerspruch bleiben, betrieb doch Marbod eine expansive Politik, indem er auf die nördlich von ihm siedelnden Elbgermanen Druck ausübte. Die militärischen Anstrengungen der Römer – fast die Hälfte des gesamten römischen Militärpotentials wurde aufgewandt, um gegen die Markomannen zu ziehen – verdeutlichen, wie wichtig Augustus die Unterwerfung dieses Stammes gewesen sein muss. Nachdem beide Heere bereits losmarschiert waren, erreichte Tiberius die Nachricht von einem Aufstand in Pannonien (Niederösterreich). Die dortigen Stämme, die in der Zeit zwischen 12 und 9 v. Chr. von ihm mit leichter Hand unterworfen worden waren, da sie sich vermutlich untereinander nicht abgesprochen hatten und keine gemeinsame Aktion gegen die römischen Aggressoren zustande gekommen war,¹¹ hatten sich nun offensichtlich zusammengeschlossen, um gegen die römische Okkupation vorzugehen. Tiberius sah sich also gezwungen, den Feldzug gegen die Markomannen abzubrechen, einen Freundschaftsvertrag mit Marbod zu schließen (um sich vor einem Überfall in den Rücken zu schützen) und nach Pannonien zu marschieren.

Im nördlichen Germanien war zu dieser Zeit alles ruhig. Als Varus im Frühjahr 7 n. Chr. Sentius Saturninus als Befehlshaber der Rheinarmeen ablöste, sah er sich eher mit Verwaltungsfragen denn mit militärischen Auseinandersetzungen konfrontiert. Zwar hatten die Römer das Land noch nicht in allen Einzelheiten erfasst, doch war die Provinzialisierung bereits so weit fortgeschritten, dass man begann, sich in innergermanische Streitigkeiten einzumi-

11 Vgl. Eck, S. 95.

schen, an einzelne Adelige das römische Bürgerrecht zu verleihen, Verträge mit den Stämmen abzuschließen, die Verschickung von Stammessöhnen nach Rom zur Ausbildung zu organisieren, Steuern und Abgaben zu erheben sowie Recht zu sprechen. Varus wurde denn auch von Augustus wegen seines administrativen Fachwissens an den Rhein geschickt und um Nordgermanien während des Aufstandes an der Donau ruhig zu halten.

Der 47 oder 46 v. Chr. geborene Varus entstammte der altrömischen Adelsfamilie der Quinctilier. Er war mit Claudia Pulchra, einer Großnichte des Augustus, verheiratet und gehörte somit zum größeren Familienkreis des Princeps. 22 v. Chr. begleitete er Augustus auf seiner Reise in den Osten, und 13 v. Chr. bekleidete er gemeinsam mit Tiberius das Konsulat. 8/7 v. Chr. hielt er sich als Prokonsul in der Provinz Africa auf und 7–4 v. Chr. als Legat in Syrien. Als Herodes der Große 4 v. Chr. in Iudaea starb, sah sich Varus mit Aufständen konfrontiert, die er unmittelbar niederschlug. Seine blutige Herrschaft in Syrien veranlasste Velleius dreißig Jahre später, Varus als einen Menschen zu bezeichnen, der als armer Mann das reiche Syrien betrat und als reicher Mann das arme Syrien wieder verließ (vgl. II,117). Velleius schildert ihn aber keineswegs als kriegerischen Feldherrn, sondern als einen Mann »von milder Gemütsart und ruhigem Temperament, etwas unbeweglich an Körper und Geist, mehr an müßiges Lagerleben als an den Felddienst gewöhnt« (ebd.). Da die Germanen ruhig waren und auch Marbod sich an den Freundschaftsvertrag mit Rom hielt, tat Varus das, wozu er nach Germanien gekommen war: Er begann, als offizieller römischer Repräsentant auf germanischem Boden Steuern einzutreiben, auf Münzen seinen Namen bzw. sein Kürzel einprägen zu lassen und Recht zu sprechen, was ihm später von mehreren Historikern zum Vorwurf gemacht und als Grund für seine Niederlage im *saltus Teutoburgiensis* angegeben wurde (vgl. Velleius II,117,3f.; Cassius Dio

56,18,3f.; Florus II,30,31). Nordgermanien war zu dieser Zeit seit mindestens 15 Jahren fest in römischer Hand, und in den diversen Militärlagern auf rechtsrheinischem Gebiet hatten sich bereits Handelsbeziehungen zwischen den germanischen Stämmen und den Römern entwickelt. Rom sah also keinerlei Veranlassung, die Erhebung von Tributen noch länger aufzuschieben.

Im Gefolge des Varus befand sich auch jener cheruskische Häuptlingssohn, den die Nachwelt nur unter seinem lateinischen Namen kennt: Arminius.¹² Ebenso wie sein Bruder Flavus und Söhne anderer Germanenhäuptlinge hatte Arminius einige Jahre in Rom verbracht, wurde militärisch ausgebildet und war von der römischen Verwaltung mit dem Bürgerrecht ausgezeichnet worden, um auf diese Art eine gewisse Loyalität gegenüber Rom sicherzustellen. Sein Geburtsjahr liegt zwischen 18 und 16 v. Chr. – er war also etwa 24 Jahre alt, als er 7 n. Chr., wahrscheinlich aus Pannonien kommend, als Befehlshaber einer cheruskisch-germanischen Hilfstruppeneinheit in seine Heimat zurückkehrte. Die römischen Hilfstruppen (*auxilia*) bestanden aus 500 bis 1000 Mann und wurden in der Regel von einem höheren Stammesmitglied angeführt. Sie waren entweder Bestandteil der leichten Infanterie oder in spezialisierten Verbänden wie den Reitertruppen zusammengefasst. Neben der Auszeichnung als römischer Bürger, die er für besondere Verdienste erhalten haben wird, war Arminius auch der in der römischen Gesellschaft nicht unbedeutende Rang eines Ritters verliehen worden. Durch seinen Dienst bei den römischen Truppen wird er mit der militärischen Vorgehens- und Denkweise

12 Der Name »Hermann« ist eine in der Neuzeit entstandene, etymologisch falsche Übersetzung des lateinischen Namens, die sich als »Herman« vielleicht erstmals bei Martin Luther findet; vgl. M. L., *Werke (Weimarer Ausgabe)*, Bd. 31, Weimar 1913/14, S. 205f. (*Der 82. Psalm ausgelegt*), und Bd. 50, ebd. 1914, S. 147f. und 153 (»Aliquot nomina propria Germanorum ad priscam etymologiam restituta«).

der römischen Armee bestens vertraut gewesen sein. Mit seinem Dienstherrn Varus soll er gelegentlich sogar das Essen eingenommen haben (vgl. Cassius Dio 56,19,2).

Die rechtsrheinischen Germanenstämme, die das Gebiet zwischen Rhein, Donau und Weichsel bewohnten, lebten zu dieser Zeit auf Einzelgehöften oder in winzigen Siedlungen, die aus mehreren Höfen bestanden.¹³ Die einzelnen Gehöfte lagen zwischen 800 und 1200 Meter voneinander entfernt. Dörfer oder gar stadtähnliche Ansammlungen (*oppida*) mit mehreren Hundert bis über tausend Einwohnern, wie sie in Gallien anzutreffen waren, gab es in Germanien nicht. Menschen und Tiere bewohnten gemeinsam große, fensterlose Häuser, die bis zu 30 Meter lang und 6 Meter breit sein konnten und meist zwei Eingänge hatten.¹⁴ Eine Querwand trennte den Wohn- vom Stallbereich ab. Im Wohnbereich gab es eine große Feuerstelle und mehrere Schlafmöglichkeiten. Zu den Haus- und Nutztieren zählte man Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Hühner. Man ernährte sich vom Fleisch der Tiere oder ihren Produkten (Milch, Butter und Käse), betrieb aber vor allem Ackerbau. Die Grundlage der Ernährung bildeten Weizen, Gerste und Hafer, aus denen man Brot, Bier und Getreidebrei herstellte. Auch Hülsenfrüchte, Kräuter und Wildfrüchte wurden je nach Jahreszeit verzehrt.¹⁵ Neben Ton, Holz und Kalk war Eisen einer der meistverwendeten Rohstoffe. Nachdem die zur Verarbei-

13 Gemeinsam war den Germanen nur Sprache und Lebensform. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl oder gar ein gemeinsames politisches Oberhaupt kannten sie nicht. »Von einer germanischen Einheitsfront oder gar einem ›nationalen Aufstand der Germanen‹ kann also überhaupt keine Rede sein« (Schlüter/Wiegels, S. 648).

14 Vgl. hierzu und zum Folgenden: *Spuren der Jahrtausende*, S. 274–295.

15 Geldwirtschaft oder Schriftkultur waren bei den Germanen nicht bekannt; man lernte sie erst im Kontakt mit den Römern kennen (spätestens seit Caesars Beutezügen über den Rhein, 55 und 53 v. Chr.). Die frühesten datierbaren Runen – ein aus 24 Zeichen bestehendes Alphabet, mit dem In-

tung notwendige Holzkohle in Meilern erzeugt worden war, wurde Raseneisenerz in einfachen Rennöfen verhüttet, wobei Innentemperaturen von 1300 Grad Celsius bei einer über 40 Stunden dauernden Verhüttung erreicht werden konnten. Das geschmolzene Eisen, die Luppe, sammelte sich am Boden und konnte nach dem Erkalten in Schmiedewerkstätten zu Gebrauchsgegenständen und Waffen weiterverarbeitet werden. Kleine Verhüttungsplätze sowie große Ansammlungen von Rennöfen in der Nähe einzelner Siedlungen bezeugen, dass die Eisenverhüttung sowohl für regionale Bedürfnisse als auch zum überregionalen Handel betrieben wurde.

Die typischen Waffen der germanischen Krieger waren die *Frame*, eine Art Lanze oder Speer mit schmaler, kurzer Eisenspitze, die als Stoß- oder Wurfwaffe eingesetzt werden konnte, dann ein als Hiebwaffe geeignetes Langschwert, die *Spatha*, ferner ein Kurzsword, das als Stoßwaffe verwendet wurde, sowie ein Kampfmesser, der *Sax*. Die Germanen kämpften zu Fuß; Pferde waren den Anführern vorbehalten.

Zur Verteidigung und zum Schutz vor Angriffen benutzte man einen runden oder ovalen, meist bemalten Holzschild, dem auf der Vorderseite ein eiserner Buckel aufgesetzt war, mit dem man einen Gegner rammen oder umstoßen konnte. Helme oder Panzerhemden, wie sie die römische Armee verwendete, wurden eher selten getragen. Streitäxte kamen erst einige Jahrhunderte später auf, und geflügelte Helme gehören ins Reich der Phantasie. Der germanische Kämpfer war demnach im Vergleich zu einem römischen Legionär zwar schlechter ausgestattet, doch durch die Leichtigkeit seiner Ausrüstung erheblich wendiger.

Der Einfluss, den die römischen Kampf- und Waffentechniken auf die Germanen hatten, darf jedoch nicht

schriften auf Schmuckstücke oder Waffen eingraviert sowie in Holz geschnitzt wurden – gehen in das 2. Jahrhundert n. Chr. zurück. Ob die Ursprünge bis zur Zeitenwende zurückreichen, ist ungewiss.

unterschätzt werden. »Waffen entwickelten sich zu einem wichtigen Bestandteil der männlichen Identität, was auf eine zunehmende militärische Gewaltbereitschaft im großen Rahmen deutet«. ¹⁶ Geht man davon aus, dass die Auseinandersetzung im *saltus Teutoburgiensis* vor allem von ortsansässigen Germanen geführt wurde, dann setzt die Planung der Schlacht intensive kommunikative Beziehungen zwischen den Gehöften und Stämmen voraus, die es Arminius erlaubten, mehrere Tausend Krieger neben den germanischen Soldaten, die ihm in seiner Hilfseinheit zur Verfügung standen, in seiner »Armee« gegen Varus zu vereinen. Selbst bei einem Siedlungsabstand von 1500 Metern zwischen den einzelnen Gehöften war es Arminius bei einer Durchschnittszahl von 20 Personen pro Hof noch theoretisch möglich, auf einem Gebiet von 80 mal 80 Quadratkilometern etwa 17 000 kampftaugliche Männer zu rekrutieren. ¹⁷ Ungeklärt bleibt dann jedoch, wie die Rekrutierung mehrerer Tausend Germanen von den Römern hat unbemerkt bleiben können. Falls jedoch Arminius' gesamte Auxiliareinheit an seiner Seite kämpfte, so standen ihm hier bereits maximal tausend ausgebildete und unter Waffen stehende Soldaten zur Verfügung, auch wenn die Wahrscheinlichkeit, dass ein Auxiliarsoldat den geplanten Aufstand bei einem seiner Vorgesetzten meldete, nicht unbedacht bleiben darf. Möglich ist auch, dass weitere Hilfstruppen sich anschlossen, so dass die Varusschlacht durchaus als Revolte germanischer Soldaten innerhalb der römischen Armee zu bezeichnen ist. ¹⁸

16 Wells, S. 119.

17 So die Berechnung von Wells, S. 120 f. – Die tatsächliche Anzahl der Germanen wird freilich nicht zu ermitteln sein.

18 Vgl. hierzu vor allem Timpe, *Arminius-Studien*, S. 49 und 108. Eine andere, etwas spekulative These geht davon aus, dass die Germanen zur Tag- und-Nachtgleiche im September 9 ein rituelles Kultfest veranstalteten und Varus dazu eingeladen hatten (s. Brepohl, *Neue Überlegungen*, S. 44–66).

Die Schlacht im Teutoburger Wald fand sehr wahrscheinlich im September des Jahres 9 n. Chr. (= 762 *ab urbe condita*) statt. Der Hergang der Ereignisse ist aus den uns überlieferten Schriften nicht eindeutig zu rekonstruieren. Weder der Ort noch die Dauer der Auseinandersetzung sind zweifelsfrei zu benennen, da sich die Quellen widersprechen. Einzig die Jahreszeit scheint gesichert, da alle antiken Autoren davon sprechen, dass sich Varus nach einem Aufenthalt in einem oder mehreren Sommerlagern auf dem Rückmarsch ins Winterquartier an den Rhein befand,¹⁹ als er von den Germanen in einen Hinterhalt gelockt und mitsamt der Mehrzahl der Soldaten seiner drei Legionen (bei voller Stärke insgesamt 15 000 bis 20 000 Mann – je nach Größe der Legionen und Anzahl der Hilfskontingente) vernichtet wurde. Zieht man nur die Schriftquellen zu Rate, ist es nicht einmal gesichert, dass die Legionen des Varus unterwegs, also marschierend, überfallen wurden. Florus spricht zu Beginn des 2. Jahrhunderts davon, dass die Germanen Varus während eines Gerichtstages in einem der Lager überfielen: »Daher fielen die Germanen unversehens von allen Seiten auf Varus ein, der nichts ahnte und vor etwas Derartigem auch keine

19 Genau genommen ist nicht einmal die Marschrichtung der Varusarmee den Quellen eindeutig zu entnehmen. Cassius Dio spricht zwar davon, dass Varus von der Weser kommend durch angeblich befreundetes Gebiet marschierte (56,18f.), doch Tacitus lässt Germanicus sechs Jahre später von Westen kommend das Schlachtfeld aufsuchen (*Annalen* 1,60f.). Eindeutig scheint aber anhand der archäologischen Befunde zu sein, dass die Marschrichtung der bei Kalkriese bekämpften Legionen von Ost nach West verlief (so neben anderen Wolters, »Hermeneutik des Hinterhalts«, S. 142). – Zur Frage des Sommerlagers meint Timpe, »Geographische Faktoren«, S. 25: »Unberechtigt scheint mir die alte Vorstellung, es habe ›das‹ Sommerlager an der Weser gegeben, das Besatzungsheer sei zwischen Winterquartier am Rhein und Sommerlager in Germanien hin- und hergezogen. Es wird vielmehr immer deutlicher, daß die Lager nicht als isolierte und feste Bastionen, sondern nur als Knotenpunkte von Kommunikationslinien verstanden werden können.« Zum Sommerlager siehe den Artikel »Archäologen finden Lager des Römer-Feldherrn« in *Spiegel-Online* vom 7. August 2008.

Angst hatte, als jener – o welch Sicherheit! – zu Gericht rief; das Lager wurde ausgeraubt, drei Legionen niedergemacht« (XXX,34).²⁰ In Velleius' Bericht scheint die Schlacht dagegen im unwegsamen Gelände stattgefunden zu haben: »Weder zum Kämpfen noch zum Ausbrechen bot sich ihnen, so sehnlich sie es auch wünschten, ungehindert Gelegenheit [...]. Eingeschlossen in Wälder und Sümpfe, in einen feindlichen Hinterhalt, wurden sie Mann für Mann abgeschlachtet, und zwar von demselben Feind, den sie ihrerseits stets wie Vieh abgeschlachtet hatten [...]« (II,119). So auch bei dem im 3. Jahrhundert schreibenden Cassius Dio, der darlegt, dass Varus »auf dem Marsch durch angeblich befreundetes Gebiet mit geringerer Mühe überwältigt werden [...] sollte.« Die Verschwörer »griffen, nachdem man allerorts die dort befindlichen, zuvor erbeutenen Garnisonen niedergemacht hatte, den Feldherrn selber an, der sich bereits inmitten undurchdringlicher Wälder befand« (56,19,4 und 5). – Zur Dauer des Schlachtgeschehens ist zu sagen, dass es zwischen einem (Florus) und drei bis vier Tagen gedauert haben mag (Cassius Dio). Wells geht sogar davon aus, dass Cassius Dio seiner Beschreibung viel dramatische Ausschmückung beigefügt hat und sich das Geschehen in Kalkriese innerhalb weniger Stunden zugetragen haben wird.²¹ Andere, wie Eck, nehmen Cassius Dio beim Wort und schlussfolgern, dass das Gemetzel sich wahrscheinlich über mehrere Tage hinzog und es *den* Ort der Varusschlacht nie gegeben habe.²²

Die drei bzw. vier für die wissenschaftliche Aufarbei-

20 Zur Glaubwürdigkeit dieser Stelle meint Callies, S. 176: »Eine Erstürmung eines solchen Lagers ist übrigens sehr unwahrscheinlich, da den Germanen Belagerungserfahrung weitgehend fehlte.« Auch die nach der Varusschlacht misslungene Einnahme des Lagers Aliso spricht für die Unwahrscheinlichkeit der Aussage des römischen Historikers (vgl. Velleius II,120,4).

21 Wells, S. 177: »Die Schlacht, wenn wir sie so nennen dürfen – ›Massaker‹ wäre ein angemessenerer Begriff –, dauerte etwa eine Stunde.«

22 Vgl. Eck, S. 98.

tung der Schlacht wichtigen Historiker – Velleius, Florus, Cassius Dio und für die Jahre nach der Schlacht Tacitus – haben je eigene Schwerpunkte gesetzt. Von Velleius erfahren wir beispielsweise die Zahlenstärke der getöteten Legionen (drei Legionen, drei Reitergeschwader, sechs Hilfstuppen) sowie den Zeitpunkt der Schlacht (fünf Tage nach dem Ende der Kämpfe in Pannonien und Dalmatien). Ferner spricht er über die Charaktereigenschaften von Varus und Arminius und die Übergabe des abgeschlagenen Varushauptes an Marbod. Florus hingegen lenkt die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die Grausamkeit der Germanen: »Nichts war blutiger als jene Niederlage in den Sümpfen und Wäldern, nichts unerträglicher als der Übermut der Barbaren« (XXX,36). Ebenso wie fast alle Historiker erwähnt er die Leichtgläubigkeit des Varus, dem die Schuld an der Niederlage zukomme. Cassius Dio seinerseits liefert den detailliertesten Bericht. Hier erfährt die Nachwelt von den sprichwörtlich gewordenen »undurchdringlichen Wäldern« Germaniens (56,19,5), von »Baumriesen« (56,20,1), von immerwährendem Sturm und Regen,²³ von Frauen, Kindern und Sklaven, die mitmarschieren sollen, von den Mühen, die die Römer in diesem unbekannten Terrain hatten, mit ihrem drei bis viereinhalb Kilometer langen Tross voranzukommen, und von Varus, dessen Eintreibung überhöhter Steuern zum Aufstand gegen die Römer geführt habe. Cassius Dio erwähnt auch innergermanische Streitigkeiten, denn nicht alle cheruskischen Stammesfürsten waren mit Arminius' Plänen einverstanden: Von Segestes, dem Führer einer rivalisierenden Gruppe, sei Varus vor Verschwörung, Hinterhalt und Verrat gewarnt worden, doch habe dieser ihm keinen

23 Dazu Timpe, »Geographische Faktoren«, S. 16: »Wir dürfen uns demnach nicht vorstellen, daß die Rede von germanischen ›Wäldern und Sümpfen‹, von Verkehrsfeindlichkeit und Unwegsamkeit nur literarische Topik war, abseits derer die merkantile Realität ihre eigenen Wege ging.«

Glauben schenken wollen.²⁴ Selbst von der Reaktion des Augustus, der einige Tage nach der Schlacht von der Niederlage seines Legaten erfuhr, weiß Cassius Dio einiges zu berichten. Tacitus verfasst zwar die weitaus umfangreichste Darstellung der Ereignisse in Germanien, doch beginnt sein Bericht erst nach dem Tode des Augustus und umfasst die Jahre 14–17 n. Chr., d. h. die Rache- und Eroberungsfeldzüge des Germanicus. Das Geschehen der Varusniederlage findet lediglich en passant und in Rückblicken Erwähnung. Andere Autoren wie die beiden Senecae, Plinius d. Ä. oder Frontinus erwähnen die Schlacht zwar nur eher beiläufig, liefern aber das eine oder andere wichtige Detail und bezeugen darüber hinaus, dass Varus im 1. Jahrhundert zumindest im Bewusstsein der Intellektuellen gewesen sein muss. Nicht zu vergessen der griechische Geograph Strabon, der uns mitteilt, dass Thusnelda beim Triumph des Germanicus mitgeführt wurde, sowie Sueton, der gut einhundert Jahre nach der Schlacht den bekannten Ausspruch des Augustus »Varus, gib mir meine Legionen wieder!« (*Augustus* 23) überliefert. Verloren gegangen sind leider eine zwanzigbändige Darstellung der Germanenkriege des älteren Plinius (vgl. Plinius d.J., *Epistulae* III,5), eine historische Schrift von Aufidius Bassus sowie ein von Velleius verfasstes Werk zu den Germanenkriegen – falls er es je geschrieben hat (vgl. II,119,1).

Wie immer der Wahrheitsgehalt der einzelnen antiken Autoren auch zu beurteilen sein mag: Anhand der Schriftquellen allein ist der Hergang der Schlacht nicht zufriedenstellend und widerspruchsfrei zu rekapitulieren.

24 Von einem gesamtgermanischen Aufstand kann also keine Rede sein, wenn schon innerhalb des cheruskischen Stammes Uneinigkeit herrschte.